

Hebel als Prediger

Zu einer Edition von Thomas K. Kuhn und Hans-J. Schmidt 2010¹ und zu einem Aufsatz von Johann Anselm Steiger 2009²

Gerhard Schwinge

Zum Hebeljahr 2010 erschien am 8. Juli in Basel eine schöne Ausgabe aller erhaltenen Predigten Johann Peter Hebels, und noch rechtzeitig im Gedenkjahr wird sie im Folgenden vorgestellt. Es handelt sich um ein unbestreitbares Desiderat; denn es ist die erste Ausgabe von Hebels Predigtwerk seit den beiden Werke-Ausgaben bald nach seinem Tode vor 178 bzw. 172 Jahren.³ Von den 38 in chronologischer Folge abgedruckten Predigten stammen zwei aus Hebels Zeit als Präzeptoratsvikar in Lörrach (aus 1788 und 1791), die übrigen 35 aus seinen Karlsruher Jahren als Subdiakonus und Hofdiakonus (1791–1798) und als Professor am Gymnasium bis zur Ernennung zum Kirchenrat (1798–1805), meistens in der Schlosskirche gehalten.⁴ Als 38. Predigt wurde Hebels bekannte fiktive, also nie gehaltene „Antrittspredigt vor einer Landgemeinde“ in die Sammlung aufgenommen, die um 1820 entstanden ist. Vor den Predigten wird immer auch Hebels originales, oft langes Predigteingangsgebet abgedruckt, dazu eine von Hebel formulierte thematische Überschrift über beidem, ferner der betreffende Sonn- oder Feiertag, das Jahr,⁵ der Predigttext als Stellenangabe und die Fundstelle in den Werkeausgaben. Alle Texte werden in der ursprünglichen

¹ Johann Peter Hebel, Predigten. „Die Morgenröthe der Aufklärung, die Milderung der Sitten“, hrsg. von Thomas K. Kuhn u. Hans-Jürgen Schmidt, Basel 2010, 382 S. – geb. 39,50 €.

² Johann Anselm Steiger, Johann Peter Hebels Predigten und Predigtentwürfe. Bemerkungen zu einem in Arbeit befindlichen Segment der historisch-kritischen Hebel-Edition, in: *Editio* 23 (2009), 46–70.

³ Johann Peter Hebel, *Sämmtliche Werke*. Bde 5 u. 6: Predigten, Karlsruhe 1832; Neue Ausgabe [unverändert, nur mit neuem Titelblatt], 1838. – Wer diese Ausgaben aus Hebels Manuskripten heraus, ob bearbeitet oder nicht, zum Druck gebracht hat, ist nicht bekannt. – Über die lange Rezeptions- bzw. Nichtrezeptionsgeschichte des Hebelschen Predigtwerks von 1832 bis etwa 1990 berichtet ausführlich und belesen (in einem ambitionierten Schreibstil): Hansfrieder Zumkehr, Die Rezeptionsgeschichte des Predigtwerkes von Johann Peter Hebel und eine kritische Sichtung ihrer ex- oder impliziten Predigt kritik, in: *Praktische Theologie und Landeskirchengeschichte*. Dank an Walther Eisinger, hrsg. von Johannes Ehmann (Heidelberger Studien zur Praktischen Theologie 12; Sonderveröffentlichungen VKGB 5), Berlin 2008, 97–138. Zur Rezeptionsgeschichte vgl. auch Kuhn in seiner Einführung zur Ausgabe 2010 (wie Anm. 1), 21–24.

⁴ Aus der Zeit danach sind keine Predigten überliefert. – Die beiden alten Werkeausgaben bieten die Predigten dagegen nach der Abfolge des Kirchenjahrs. – Der frühzeitig verbreitete und hinten auf dem Einband wiederholte Verlagstext enthält nicht ganz richtige Angaben: Weder handelt es sich nur um am Karlsruher Hof gehaltene geistliche Reden noch um Predigten erst ab 1792. Störend im Blick auf eine „Leseausgabe“ ist auch die modische „Wissenschaftssprech“-Formulierung, dass die Spätaufklärung „als Volksaufklärung mentale Transformationen auch des ‚Volkes‘ intendierte“.

⁵ Das genaue Predigt datum und der Predigtort (z. B. Grenzach bei Lörrach und Hagsfeld bei Karlsruhe) werden mit genannt, wo sie aus Briefen Hebels ermittelt sind.

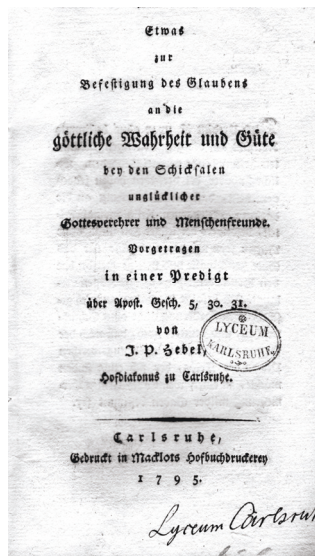


Abb. 19a:
Druck einer Predigt von Hebel,
Karlsruhe 1795 (Landeskirchliche
Bibliothek)

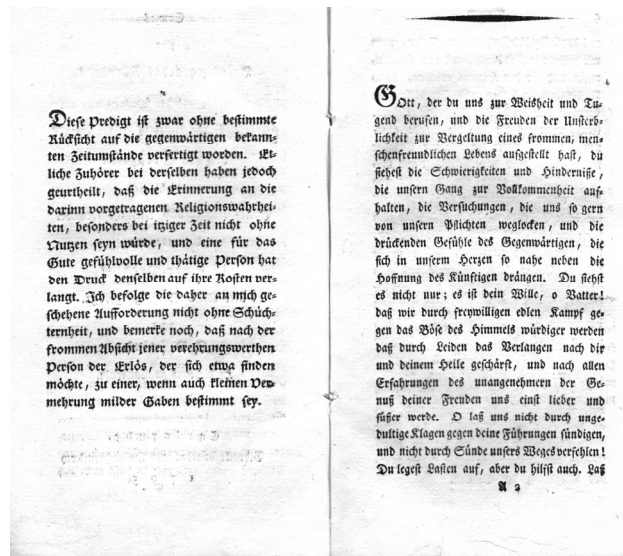


Abb. 19b:
Motivation des Drucks und Beginn der Predigt
(Karlsruhe 1795)

Schreibweise und Interpunktion wiedergegeben.⁶ Nur spärlich werden in Fußnoten Erläuterungen wie vor allem Bibelstellen, die zitiert oder auf die angespielt wird, beigelegt. – Die beiden einzigen zu Hebels Lebzeiten erschienenen Predigt-Einzeldrucke von 1795 und 1797 sind in der Sammlung enthalten.⁷ Um Hebels Predigtstil zu verdeutlichen, seien aus diesen beiden Predigten kurze charakteristische Auszüge zitiert:

Predigt am 4. Sonntag nach Trinitatis 1794 über Apg. 5, 30–31: *Die göttliche Wahrheit und Güte rechtfertigt sich schon jetzt an den Gefühlen, die die Grundsätze und Thaten des Menschenfreundes und Verehrers Gottes begleiten, und einst in dem unausbleiblichen Segen seiner Arbeit und dem frohen Ausgang seiner Schicksale. [...] Gottesglaube und Trost der Unsterblichkeit ist es, was den Menschenfreund zu guten Thaten stärkt, und unter verfolgenden Leiden tröstend zum Grabe begleitet, und sein Glaube täuscht ihn nicht.*⁸

⁶ Beim Abschreiben in digitalisierter Form durch Peter Grathwol sind nur ganz selten Fehler unterlaufen, z. B. S. 165, 9. Z. v. o.: des Größte statt: das Größte. Andere „falsche“ Schreibweisen sind original, z. B. widersprechen statt widersprechen, Geschlechte statt Geschlechter, Gestöne statt Gestöhne.

⁷ 1795: S. 111–120; nicht mehr in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe / BLB (Kriegsverlust), sondern nur noch in der Landeskirchlichen Bibliothek Karlsruhe / LKB vorhanden. – 1797: S. 163–169; in BLB Verlust, vorh. in LKB (zweimal) und in der UB Basel. – Vgl. Hebel, Predigten (wie Anm. 1), 15f. (Einführung) und Steiger, Hebels Predigten (wie Anm. 2), 61f.

⁸ S. 111 (= Überschrift, die in der Predigt zweimal wörtlich wiederholt wird) und S. 116. – 1795 hatte die Predigt die kürzere Überschrift: *Etwas zur Befestigung des Glaubens an die göttliche Wahrheit und Güte bey den Schicksalen unglücklicher Gottesverehrer und Menschenfreunde.* – Diese Predigt Hebels dürfte es gewesen sein, welche Jung-Stilling laut dessen geheimem Tagebuch am Sonntagvormittag, dem 12. Oktober 1806 Großherzog Karl Friedrich auf Schloss Favorite (zwischen Baden-

Predigt am 2. Christtag 1796 über Lk. 2, 15–20: *Unerwartet für Manche, und unbemerkt selbst denen, die ihn erwarteten, erschien Christus. Mensch unter Menschen; und noch oft in seinem Leben war er gerade da nicht, wo man ihn suchte, kam er gerade alsdann nicht, wenn man ihn am sehnlichsten herbei wünschte, und stand ungekannt mitten unter ihnen, wenn sie ihn nicht mehr erwarteten. – Laßt uns seine Geschichte in gegenwärtiger Stunde von dieser Seite miteinander ansehen, und aus unserer Betrachtung gute [auch = Überschrift:] Erweckungen 1) zu einem behutsamen frommen Sinn, 2) zu anhaltend frohen Hoffnungen schöpfen.*⁹

Diese „Leseausgabe“ der Predigten Hebels (so im Vorwort und im Verlagstext) „wendet sich an einen breiteren Kreis von Interessierten, die [...] auch den Theologen und Prediger Hebel kennenlernen und sich ein eigenes Urteil über seine religiösen Reden machen wollen“ (8). Ihre Benutzerfreundlichkeit wird durch folgende Beigaben vermehrt: nach dem voraus informierenden Vorwort durch die exzellente Einführung von Kuhn (9–26), auf die noch einzugehen ist, und auf den letzten Seiten durch eine Zeittafel zu Hebels Biographie, ein Verzeichnis ausgewählter Literatur und das Register der Predigttexte.¹⁰ Das Register zeigt interessanterweise, dass Hebels Predigttexte, von zwei Psalmtexten abgesehen, nur neutestamentliche sind und hier überwiegend Evangelientexte, darunter vor allem aus dem Lukasevangelium. – Wie aus dem Vorwort hervorgeht, will der Band die in Vorbereitung befindliche historisch-kritische Ausgabe nicht ersetzen.

Im Blick auf diese historisch-kritische Edition, welche „an Hebels 250. Geburtstag bereits vorliegen“ sollte, schildert Steiger in seinem Aufsatz vom März 2009 ausführlich die wissenschaftliche Ausgangssituation und zieht dazu ausführlich die für die Thematik relevante Korrespondenz Hebels heran.¹¹ Freilich gibt er noch nicht genauere Details des Vorhabens preis, abgesehen davon, dass die Edition die in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe erhaltenen handschriftlichen „Predigtentwürfe“ einschließen soll.¹² Diese werden in ihrer unübersichtlichen, viele Fragen aufwerfenden Vielfalt eingehend beschrieben (63–69). Die Edition soll innerhalb der 1990/91, also vor 20 Jahren mit drei Bänden begonnenen Ausgabe der „Sämtlichen Schriften“ Hebels herauskommen, deren Verlag C. F. Müller Karlsruhe jedoch heute so nicht mehr existiert und deren drei damalige Herausgeber anscheinend heute nicht mehr beteiligt sind. Was Steiger nicht erwähnt, ergab eine Internetrecherche: Die Edition wurde bereits 1994 in die Obhut des Heidelberger „Instituts für Textkritik“ übernommen, dessen letzte Ankündigung aus dem Jahr 2005 stammt und das anscheinend

Baden und Rastatt vorgelesen hat – vgl. Gerhard Schwinge, Jung-Stilling und die oberrheinische Literaturlandschaft seiner Zeit, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 156 (2008), 261–283, hier: 274.

⁹ S. 164. – Wie die meisten sind diese beiden Predigten im Grunde Themapredigten und nicht Textpredigten. Hinter der zweiten, der Weihnachtspredigt stehen eigentlich eher die Verse 25–32 aus Lk. 2 (Simeon und die Erfüllung seiner Erwartung des Heilands), auf die in der Predigt auch wiederholt Bezug genommen wird. In dieser Predigt kommt drei Mal das Wort *Morgenröthe* vor.

¹⁰ Es bleibt ungesagt, welchen Anteil der zweite der Herausgeber an dem Band hat; möglicherweise waren es diese letzten drei Beigaben und das Korrekturlesen.

¹¹ Siehe Anm. 2. – Der 250. Geburtstag war der 10. Mai 2010!

¹² BLB: H 123 (im Hebel-Nachlass). – Steiger sagt irreführenderweise „das Manuskript H 123“ (ähnlich Kuhn); es handelt sich aber um viele, freilich durchfoliierte Einzelblätter eines ungebundenen Handschriften-Konvoluts. Nach Auskunft der Bibliothek hat Steiger die Manuskripte zuletzt im Oktober 2008 eingesehen; weitere Einsicht genommen oder überhaupt Interesse an H 123 bekundet habe „schon seit Jahren niemand“.

mit verschiedenen Verlagen zusammengearbeitet. – Die Frage ist, ob eine solche historisch-kritische Edition ein wirkliches Desiderat darstellt, insbesondere im Blick auf die Predigt-dispositionen, Notizen, Gedankenaufzeichnungen des Nachlasses. Und im Blick auf die erhaltenen Predigten stellt sich die Frage nach einer weitergehenden Edition angesichts der nun vorliegenden Ausgabe zumindest neu, wobei zudem immer offen bleiben wird, inwieweit Hebel selbst seine mündlich wohl anders gehaltenen Predigten überarbeitet und für den Druck vorbereitet oder ob solches der unbekannte Herausgeber der ersten Werkeausgabe getan hat.

Bei Steiger (47) wie in Kuhns Einführung (20, 24; und im Verlagstext) wird zu Recht angedeutet, dass eine gerechte Wertung von Hebels Predigtwerk als originell oder nicht originell im Grunde nur im predigtgeschichtlichen Kontext der Spätaufklärung, also im Rahmen von Vergleichen mit anderen Beispielen zeitgenössischer Predigt-drucke gelingen könnte.¹³ Aus Hebels Umfeld sind von seinen beiden engsten Freunden, dem zehn Jahre älteren Nikolaus Sander und dem sieben Jahre jüngeren Friedrich Wilhelm Hitzig, keine Predigten überliefert, von dem fünf Jahre jüngeren Heidelberger Kirchenrat, mit dem er über sein Predigtverständnis Briefe wechselte, Christian Theodor Wolf, nur eine Predigt von 1811.¹⁴ Von Hebels zwölf Jahre älterem reformierten Kirchenratskollegen Johann Ludwig Ewald sind dagegen aus der Zeit zwischen 1781 und 1805 (bevor Ewald in die Kirchenbehörde kam) geradezu unzählige Predigtbücher erschienen und auch 1809, 1814 und 1818 noch drei.¹⁵ Außerdem könnten Predigt-drucke des elf Jahre älteren Karlsruher Hofpredigers Johann Leonhard Walz von 1801, 1803, 1813 und 1818 herangezogen werden. Solche Untersuchungen dürften aufschlussreich sein.

Kuhn wiederholt in seiner Einführung vieles, was auch bei Steiger (und zum Teil Zumkehr) zu lesen war (die er in Fußnoten nennt). Aber er geht auch über Steiger hinaus, wie der Titel der Einführung „Trost und Aufklärung“ schon erahnen lässt. So befasst er sich – in Ermangelung einer explizit von Hebel geäußerten Predigtlehre – anhand des ausführlich zitierten Briefs vom 20. Juli 1800 an Christian Theodor Wolf

¹³ Insofern ist Niklaus Peters Besprechung der Ausgabe der Predigten Hebels von Kuhn und Schmidt in der Neuen Zürcher Zeitung vom 17.8.2010 mit der Überschrift „In steifem Gewand – Johann Peter Hebels ungelenke, poesieferne Predigten“ (später: „unnatürliche Kanzelsprache“, „theologische Unentschiedenheit“) ein unhistorisches Urteil und ein unsachgemäßer, ungerechter Schnellschuss. Selbstverständlich predigte der badische Spätaufklärer zwischen 1783 und 1805 anders als hoffentlich der Rezensent als Fraunmünster-Pfarrer im heutigen Zürich.

¹⁴ Vgl. Steiger 59f. und Kuhn 18–20. – Den „lutherischen Schwätzer Wolf“ haben Heidelberger Ohrenzeugen deutlich kritisiert. So schrieb der Theologiestudent Wilhelm Budde (später Gymnasialprofessor und Konsistorialrat in Düsseldorf) in seinem Tagebuch zum 31.1.1808: *Es ist gut, dass ich mich am Singen erbaute. Die Predigt war nicht zur Andacht gemacht. [...] Ich vergaß meinen Schmerz über das Unchristliche und freute mich wenigstens gelernt zu haben, wie man nicht predigen soll*; und zum 4. April 1808: *es fehlte ihm das religiöse Interesse und die gläubige Wärme, ohne welche jede Erkenntnis von der Religion leer und kalt ist. [...] eine neue, leider zu kalte und zu lange Rede*. Und der Juraprofessor und Kirchenmusiker Anton Thibaut, ein aus Norddeutschland stammender Lutheraner, seit 1805 in Heidelberg, wollte sich nicht nur „die Qualen des Kirchengesangs“ in den protestantischen Kirchen Heidelbergs ersparen, sondern auch die nach Inhalt und Form „unerträgliche“ Predigtweise von Kirchenrat Dr. Wolf. Vgl. Gerhard Schwinge, „freundlich und ernst“. Friedrich Heinrich Christian Schwarz, Theologieprofessor und Pädagoge in Heidelberg 1804–1837 und die Heidelberger Gesellschaft seiner Zeit (Archiv und Museum der Universität Heidelberg, Schriften 11), Heidelberg – Übstadt-Weiher – Basel 2007, 31 (Anm. 40) u. 38.

¹⁵ Steiger hat sich 1996 mit einem umfangreichen Werk über Ewald habilitiert (VVKGB 52) und ein detailliertes, Vollständigkeit anstrebendes Werkeverzeichnis beige-steuert. (Ewald war ein Vielschreiber.)

eingehend mit Hebels eigenem Predigtverständnis (18–21): Hebel predigte „anscheinend häufig eher assoziativ“ und arbeitete stärker auf eine biblische Religiosität hin als auf reine Moralität, welche bei vielen zeitgenössischen aufklärerischen Predigern zu finden sei. Moralische Predigten bewirken nach Hebel wenig und seien langweilig und unfruchtbar. „Hebel scheint – doch diese These ist ja nur anhand der gedruckten Predigten zu belegen – vor allem zwei Aspekte stark gemacht zu haben: zum einen den Trost, zum anderen das Aufreißen von Perspektiven oder Zukunftsaussichten“ (20). So ist *Aufklärung* hier und im Untertitel des Buches nicht Epochenbegriff, sondern bedeutet die seelsorgerliche Auflösung des Rätsels der Zukunft, also eine eschatologische Perspektive. (24f.) Diese bei Hebel häufige eschatologische Ausrichtung ist aber keine Apokalyptik; auch unter den Predigttexten sind keine Verse aus der Offenbarung des Johannes. – Das häufig auftauchende Wort Trost meint den „Trost des angefochtenen oder des leidenden Menschen“ (24). „Zudem plädierte er für die Sinnlichkeit und den Rückbezug auf die biblische Geschichte“ (21). Wenn Kuhn dann allerdings fortfährt: „Diese Perspektiven verband er mit seiner ausgeprägten narrativen Fähigkeit“, dann muss dem entgegengehalten werden, dass in den gedruckten Predigten davon kaum etwas zu finden ist,¹⁶ im Gegenteil, statt eines narrativen Verbalstils begegnet im allgemeinen ein gedanklich-abstrakter Nominalstil.

Im Anschluss an Kuhn und Steiger – und teilweise im Unterschied zu ihnen – seien noch folgende Fakten festgehalten und die eine oder andere Schlussfolgerung gezogen:

Das Predigtamt ist, beziehungsweise wäre auch nach 1805, für Hebel stets ein Nebenamt gewesen, bis 1814 mehrheitlich neben dem des Schulmanns, dann mehrheitlich neben dem des Kirchenbeamten, ganz abgesehen von seiner Tätigkeit als Schriftsteller seit 1803 und vor allem seit 1807. Von 1805 an hat Hebel aller Wahrscheinlichkeit nicht mehr gepredigt. Nach verschiedenen Briefzeugnissen und ungedruckten „Predigtentwürfen“ hat er zwar sicherlich häufiger gepredigt, als die 37 überlieferten Predigten zu belegen scheinen, doch mehr als hundert Predigten dürften es in den rund 20 Jahren Predigtstätigkeit nicht gewesen sein. Und dies trotz der Predigtverpflichtung, welche bis 1798 bestand und in Karlsruhe, also von 1792 an sogar eine monatliche Predigtverpflichtung war. Hebel hat sich vielmehr seiner Predigtspflicht wiederholt unter Hinweis auf seinen Hauptberuf entzogen, so dass es schon in den Anfangsjahren zu einer Beschwerde durch den Röttelner Spezialesuperintendenten und Kirchenrat und zu einer Rüge der Kirchenbehörde kam und Hebels Verhalten auch in Karlsruhe zu Unstimmigkeiten führte. Anzunehmen, dass Hebel nicht gerne predigte, liegt nahe.

Dagegen weisen Steiger und noch nachdrücklicher Kuhn darauf hin, dass Hebel als Prediger unter seinen Zeitgenossen viel Zustimmung erfuhr, ja dass seine Reden „wegen ihrer Vortrefflichkeit mit vorzüglichem Beifall aufgenommen“ worden seien. Die dafür angeführten Belege sind jedoch nicht ausreichend: Hebels erster Biograph Nikolaus Sonntag hat sich zwar 1832 wiederholt so geäußert, aber er selbst war nie Hebels Predigthörer gewesen, sondern 28 Jahre jünger als Hebel und kam erst nach dessen Tod nach Karlsruhe. Ebenso war der Tübinger Verleger Johann Friedrich Cotta, der 1810 einen Predigtband anregte, nie Predigthörer Hebels, sondern wollte mit dem durch die „Allemannischen Gedichte“ bekannt gewordenen Dichter Geld

¹⁶ Am ehesten in den beiden Epiphanius-Predigten über die Weisen aus dem Morgenland Mt. 2,1–12 in den Jahren 1801 und 1803.

verdienen, was 1811 mit dem „Schatzkästlein des Rheinländischen Hausfreundes“, der bekannten Sammlung nachgedruckter Kalendergeschichten, dann auch der Fall war. – Predigthörerinnen dagegen war die vermögende Karlsruher Witwe Dorothea Sophia Lidell geborene Steinheil, welche 1795 und 1797 die beiden einzigen Predigtdrucke Hebels (30 und 22 Seiten umfassende, kleine Hefte, ohne besonderen Umschlag) veranlasste und finanzierte; aber sie kann als eine ältliche „Kanzelschwalbe“ gelten, die den jungen Hofdiakonus fördern wollte. – Die beiden anderen Anläufe zur Veröffentlichung von Predigten in den Jahren 1804 und 1816 scheiterten vielleicht doch nicht nur an der mangelnden Zeit und Muße zur als notwendig angesehenen Überarbeitung durch den ehemaligen Prediger, sondern auch an Hebels Unlust. – Hebel selbst äußerte sich nur in den Karlsruher Anfangsjahren 1791/92 zur Frage der Resonanz auf seine Predigten, und zwar ambivalent: Einerseits freute er sich von einer Predigt auf die andere (Kuhn 12), andererseits erwog er, ob er vielleicht nicht gern gehört werde (Kuhn 13), schrieb aber in einem Brief: *Ich bin stolz, daß die Karlsruher Kenner so zimlich zufriednen waren, und kaum die Hälfte der Zuhörer, höchstens 2 oder 3 mehr, einschlieffen* (Kuhn 14).

Hebel hat manche Predigten wiederholt gehalten, den betreffenden Sonn- oder Feiertag des Kirchenjahres dabei vernachlässigend. Wir wissen von zwei konkreten Beispielen: Eine Lörracher Predigt vom 22. Sonntag nach Trinitatis 1789 hielt er auch als seine erste Karlsruher Predigt am 3. Advent 1791 (Steiger 53f., Predigttext unbekannt); die letzte Karlsruher Predigt am 2. Weihnachtstag 1805 (nicht 1804, wie Kuhn/Schmidt angeben) über Lukas 2, 15–20 hielt er auch am Karfreitag 1806 in Linx bei Kehl (Steiger 55 und 68); über denselben Text hatte er auch schon am 2. Weihnachtstag 1796 gepredigt.¹⁷ Steiger nennt das „kirchenjährliche Polyvalenz“ (68). Nicht immer handelt es sich bei den Predigttexten um Altkirchliche Perikopen, also Evangelien oder Episteln, und nicht immer um die des betreffenden Tags; bisweilen wirken sie im Blick auf die ausgeführte Predigt eher wie liturgische Lesungstexte des Tages statt als Predigtgrundlage. Überhaupt gleichen Hebels Predigten eher Themapredigten als Textpredigten, und haben zumindest in der gedruckten Fassung auch keine Bezüge auf lokale und zeithistorische Details. Ob die Predigttexte vorgeschrieben waren oder ob Hebel sie selbst ausgewählt hat, ist nicht bekannt; vermutlich war einmal das Eine, ein anderes Mal das Andere der Fall.

Zum Schluss sollen noch einige grundsätzliche Überlegungen angestellt werden: Der Hebel in den ersten gut vierzig Jahren seines Lebens ist ein anderer gewesen als der nach den Alemannischen Gedichten von 1803 und nach dem Beginn der Kalendergeschichten 1808, durch die er berühmt wurde. Dies sollte mehr als bisher bedacht und berücksichtigt werden. Schulmann und Unterrichtender, worüber wir übrigens konkret gar nicht viel wissen, ist Hebel zwar über diese Zäsur hinweg gewesen, bis 1814 sogar hauptberuflich, aber Dichter erst nach 1803 beziehungsweise 1808. Theologe war er vor allem vor 1803; denn die „Biblischen Geschichten“ waren nicht nur eine späte Auftragsarbeit – der „Christliche Katechismus“ von 1826, erst 1828 posthum veröffentlicht, noch mehr –, sondern im Grunde ebenfalls ein literarisches Werk. Und als Prälat seit 1819 war Hebel vor allem Parlamentarier der Ersten Ständekammer und höchster evangelischer Beamter der Kirchenbehörde, kaum ein Geist-

¹⁷ Je zwei Predigten sind ebenso über folgende Texte erhalten: Mt. 2, 1–12; Lk. 5, 27–39, Joh. 5, 1–14 und „Über die Leidensgeschichte Jesu“; drei Predigten finden sich sogar zu Lk. 1, 45–55 – siehe Register (283).

licher, der theologische und seelsorgerliche Weisung gibt, und schon gar nicht so etwas wie heute ein Landesbischof oder einer der beiden badischen Prälaten, welche jeden Sonntag in einer anderen Gemeinde zu predigen haben. – Vor der Zäsur war er der Schüler der Societas Latina und der lateinischen Reden von 1776, Student bei neologischen Professoren in Erlangen,¹⁸ Schulvikar, der besonders 1781–1783 theologische Exzerptheft führte, Schulvikar und dann Sub- beziehungsweise Hofdiakonus, der zwischen 1784 und 1798 auch zu predigen hatte, und 1790/91 Mitglied des seltsamen Proteuserbundes und Gedankenspieler des hermetischen Belchismus.

Dass Hebel hochbegabt und hochgebildet war, ist bei dem allen unbestritten. Deshalb haben Förderer, wie an erster Stelle der Direktor des Kirchenratskollegiums Friedrich Brauer, seine „Karriere“ in die Wege geleitet. Dabei blieb Hebel auch nach 1803 ein Vertreter der Spätaufklärung, welche sich als Epoche seit Friedrich Schleiermachers „Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern“ von 1799 im Stadium der „Abendröte“ befand und von der Romantik und der beginnenden Erweckungsbewegung abgelöst wurde.

¹⁸ Der Einfluss der Neologie auf Hebel war nicht so nachhaltig, wie heute oft behauptet wird. Hebel kritisierte ihn durchaus, einschließlich seines Erlanger Lehrers Johann Georg Rosenmüller, und distanzierte sich vom Moralismus der Aufklärungspredigt. Vgl. Steiger 47, 60 und 65 und Kuhn 10 und 26.